

Paul H. Haupt

DIE LATEINAMERIKANISCHE GEWERKSCHAFTSBEWEGUNG

Die lateinamerikanische Gewerkschaftsbewegung ist jung und schillert in allen Farben. Es sah in der Zeit zwischen dem spanischen Bürgerkrieg und dem Ende des zweiten Weltkrieges so aus, als ob sie ein willenloses Werkzeug Moskaus sein werde. Der Mexikaner Lombardo Toledano lenkte sie, unter wohlwollender Duldung durch die Alliierten, in den Moskauer Stall. Aber er irrte. Einerseits zeigte sich, daß der Halb- und Ganzfarbige, aus dem sich in den tropischen lateinamerikanischen Staaten die Gewerkschaften rekrutieren, ein sehr stark entwickeltes Selbständigkeitsgefühl besitzt, andererseits waren sinnlose Generalstreikversuche und Putsche, die auf Moskaus Befehl in Bolivien, Chile, Peru und Kuba angezettelt wurden, bittere aber heilsame Lehren für die Arbeiter dieser Staaten. Drittens gab die Leichtigkeit, mit der militärische Diktatoren in Argentinien, Paraguay und Venezuela die radikale Gewerkschaftsbewegung „gleichschalten“ konnten, zu denken. Unter Führung der chilenischen und brasilianischen Gewerkschaftsbewegung wurde der Bruch mit Mexiko vollzogen, und im Januar 1948 konnte in der Hauptstadt Perus die Gründung einer freien und demokratischen lateinamerikanischen Gewerkschaftsföderation vollzogen werden, die sich sofort mit den nordamerikanischen Gewerkschaften verband, die sich ja gleichfalls den Moskauer Parolen entzogen hatten, soweit sie in der Hitze des Weltkrieges von ihnen geduldet wurden.

Leicht hat es diese freie lateinamerikanische Gewerkschaftsföderation nicht gehabt. Schon die Gründungsversammlung zeigte die Widerstände und die witterwendische Haltung der südamerikanischen Regierungen gegenüber einem panamerikanischen gewerkschaftlichen Zusammenschluß klar auf. Kaum eröffnet, wurde der von den peruanischen Gewerkschaften nach ihrer Hauptstadt eingeladenen Kongreß mit politischen und polizeilichen Attacken von Seiten der peruanischen Behörden bedacht, die zwar nicht seine Durchführung verhin-

dem konnten, aber zeigten, daß Peru nicht das Land war, in dem die ständige Leitung des neuen Gewerkschaftsbundes und seine Büros ungestört arbeiten konnten. Santiago in Chile und nicht Lima in Peru mußte zur Zentrale der „Interamerikanischen Arbeiterföderation“ (CIT), wie sie nach dem Beitritt auch der nordamerikanischen Gewerkschaften genannt wurde, gewählt werden; und auf der zweiten Tagung, die in La Habana auf Kuba stattfand, erschienen die peruanischen Gewerkschaftsführer als Emigranten oder konnten nicht erscheinen, weil eine Militärregierung sie in die Gefängnisse geworfen hatte. Erst in diesem Jahre wurden die Gewerkschaften in Peru wieder zugelassen, und vor kurzem konnten einige der alten Gewerkschaftsführer aus der Emigration zurückkehren, denn die Militärjunta hat eingesehen, daß sie mit einem Vorgehen gegen die Gewerkschaften die gesainte Arbeiterklasse gegen sich hat.

Nach ihrem Verhalten zur gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung kann man drei Gruppen unter den südamerikanischen Staaten unterscheiden. Verfolgt wird die gewerkschaftliche Bewegung (meist unter dem Vorwand, daß sie kommunistisch sei) vor allem in Venezuela und Brasilien, dazu in einigen mittelamerikanischen Staaten - in Haiti weiß kein Mensch, wann die Gewerkschaften verboten sind und wann nicht, das wechselt alle drei Monate. Zu den Ländern, in denen die Freiheit der gewerkschaftlichen Organisierung einigermaßen gesichert ist, gehören Chile, Bolivien, Mexiko, Uruguay und Kuba, neben den meisten europäischen Kolonien auf amerikanischem Boden. Staatsgewerkschaften mit staatlich ernannten Führern bestehen in Argentinien. Die Führer der Staatsgewerkschaften in Paraguay dürfen zwar gewählt, müssen aber amtlich bestätigt werden. Es ist möglich, daß auch Peru ähnliche Absichten hegt, wenn auch im Augenblick der Militärpräsident Oberst Odria ein offenes Ohr für die alten Gewerkschaftsführer hat.

Diese sehr verschiedene - und oft mit den schnell wechselnden Regierungen sich ändernde - Einstellung der politischen Macht zu der gewerkschaftlichen Organisierung hat zwangsweise dazu geführt, daß der „Interamerikanischen Arbeiterföderation“ nicht nur Landesverbände, sondern auch lokale oder berufliche Einzelverbände angehören, darunter solche, die eine Minderheit gegenüber den Landesverbänden darstellen, die vom Staat oder einer politischen Partei geführt werden, und Minderheiten, die aus einem kommunistischen Verband ausschieden. Nur so war es möglich, daß in La Habana Delegierte aus allen amerikanischen Staaten, von Kanada bis Haiti und von den Vereinigten Staaten bis zur britischen Kronkolonie Jamaika, sich zusammenfanden. Es zeigt sich dann, daß auch auf dem amerikanischen Kontinent der demokratische Gedanke in der Arbeiterschaft tief verwurzelt ist und die Zeiten vorüber sind, in denen solche Kongresse überhaupt nur dann stattfanden, wenn sie von Moskau aus für notwendig befunden wurden und ein Sammelsurium kommunistischer, anarcho-syndikalistischer und weniger freigewerkschaftlicher Verbände darstellten.

Eine weitere Eigenart der interamerikanischen Gewerkschaftsbewegung ergibt sich aus dem Nebeneinander von „Gringos“ und Lateinamerikanern. Aus der klaren Erkenntnis heraus, daß die lateinamerikanischen Arbeiter - in vielen Staaten schon wegen ihres starken Einschusses von Indianerblut mißtrauisch gegen die „Weißen“ - nur unter lateinamerikanischer Führung gewerkschaftlich zu schulen und zusammenzufassen sind, halten sich die Nordamerikaner und Kanadier außerordentlich zurück, geben gute Ratschläge, aber überlassen die Initiative in der Fassung von Beschlüssen den Südamerikanern. Auch der Sitz und die Präsidentschaft der interamerikanischen Gewerkschaftsbewegung ist so einem lateinamerikanischen Lande übertragen worden. Es war ein Land zu wählen, das weitgehend die Gewähr bot, innerhalb demokratischer Regierungsformen zu verbleiben. Die Wahl fiel auf Chile, das auch den Vorzug hat, in seinen Eisenbahnern, Textilarbeitern, den Maschinisten und Mechanikern der Minen einen Stamm gelernter Arbeiter zu besitzen, der nicht jedem kommunistischen Rattenfänger oder putschlüsternden General nachläuft. Der Nachteil Chiles ist die politische Spaltung seiner Arbeiterschaft. Eine absolute Gewähr, daß die gewerkschaftsfeindlichen Liberalen und Konservativen die Zügel nicht in die Hand bekommen, bietet auch Chile nicht - aber welches lateinamerikanische Land ist politisch stabilisiert?

Präsident der CIT, der „Interamerikanischen Arbeiterföderation“, ist Bernardo Ibanez, der langjährige Generalsekretär der „Konföderation der Arbeiter Chiles“. In vieler Beziehung konnte kein besserer Mann für die Aufgabe gewählt werden, eine demokratische Gewerkschaftsbewegung unter lateinamerikanischen Verhältnissen zu führen. Bernardo Ibanez war schon in den Kriegsjahren der gefürchtete Gegenspieler des mexikanischen kommunistischen Gewerkschaftsführers Lombardo Toledano. Wenn es gelang, die chilenische Gewerk-

schaftsbewegung aus den Klauen Moskaus zu reißen, so war das vor allem das Werk von Bernardo Ibanez und der ihm zur Seite stehenden gewerkschaftlichen Eisenbahnführer Chiles. Bernardo Ibanez bietet Gewähr dafür, daß die Hauptlinie der neuen interamerikanischen Gewerkschaftsbewegung, die absolute Abkehr vom Kommunismus und die Ausschaltung der Moskauer Agenten, energisch innegehalten wird.

Lombardo Toledano mag noch in Mexiko und Brasilien (trotz des dortigen Kommunistenverbotes) einige Fachgewerkschaften und Berufsorganisationen anarcho-syndikalistischer Träumer hinter sich haben. Moskauer Einfluß soll bei dem blutigen Aufstand der bolivianischen Zinnminenarbeiter ebenso am Werk gewesen sein wie in den Versuchen der nationalsozialistisch angehauchten peruanischen Militärdiktatoren, die dort bis zum vorigen Jahre blühende Gewerkschaftsbewegung unter ihre Herrschaft zu zwingen. Aber eine Gefahr für die Entwicklung einer gesunden Arbeiterbewegung in ganz Lateinamerika ist der Kommunismus heute weniger denn je.

Die vielfachen Entschließungen und Forderungen gewerkschaftlicher Art, die der Kongreß in La Habana und das Exekutivkomitee der CIT erhoben haben, ähneln fast auf das Wort den Forderungen aus der Anfangszeit der europäischen Gewerkschaftsbewegung im vorigen Jahrhundert. Politisch vertritt die CIT einen sehr nationalen Amerikanismus, fordert z. B. das Selbstbestimmungsrecht für die noch bestehenden europäischen Kolonien in Amerika. Rassenpolitisch tritt die amerikanische Gewerkschaftsföderation für völlige Gleichberechtigung der weißen und farbigen Arbeiter ein. Der Jugend der Bewegung und der katholisch-spanischen Kultur Lateinamerikas entspricht es, daß die Frage der weiblichen Arbeiter fast überhaupt noch nicht auf die Tagesordnung gestellt wird, wie auch in der Führung der Internationale keine einzige Frau vertreten ist, obwohl es Millionen von berufstätigen Frauen in Lateinamerika gibt, von den Arbeiterinnen in den Bananenplantagen und in den Minen bis zu sehr tüchtigen und Qualitätsarbeit leistenden Textilarbeiterinnen.